

Ostern

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 15 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

11. April 1936

Ostern. Von Ernst Oser.

Fest des Auferstehens, mache
Heut' uns wieder froh und rein,
Dass sich unser Herz entfache
An des Himmels lichtem Schein!

Heiter schlägt aus Schlaf und
Erde ihre Augen auf, [Träumen
Duft und Knospensamt umsäumen
Schon der dürren Aeste Knauf.

Munter spreiten ihr Gefieder
Im Gezweig die Vöglein all',
Und von Baum zu Baum die Lieder
Senden Schall und Widerhall.

Wanderfreude lenkt die Schritte
Zu den Wundern der Natur.
Manches Hoffens stille Bitte
Findet der Erfüllung Spur.

Eines mächt'gen Schöpfers „Werde!“
Ruft das Leben rings hervor,
Hebt die Leiden unsrer Erde
Zu der Gnade Licht empor.

Des Erlösers Allerbarmen
Leuchtet in die Welt hinein,
Lässt genesen und erwarmen
Uns in seiner Liebe Schein.

Möchte doch der Menschheit Ringen
Um des Friedens heil'ges Gut
Aus dem göttlichen Vollbringen
Schöpfen des Erquickens Mut.

Möchten Brüder sich zu Brüdern
Finden in der Wanderschaft,
Opferfreudig zu erwidern
Jede Tat mit Treu' und Kraft.

Also wird der Ostern Quelle
Segen spenden fort und fort.
Aus dem Dunkel in die Helle
Führ' uns der Verheissung Wort!

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

15

„So eine Luftfahrt ist eine Perspektive fürs Leben. Sie werden in die Wolken gehoben, vermeinen dem blauen Himmel näher zu kommen, der doch immer gleich weit entfernt bleibt, unendlich fern und weit. Der große Vogel, der uns trägt, braust donnernd immer tief unter dem Himmel dahin, wie hoch hinauf er auch streben mag. Die unten zusehen, vermeinen, man fliege da oben, aber man fliegt nicht, man sitzt weich und bequem zurückgelehnt, vielleicht ist man angebunden, man ist mehr oder weniger beklommen von dem Wunder des Erlebens, man ist entzückt von der wunderbaren Fernsicht, aber die körperliche Erdschwere ist geblieben, die Grübeleien des Kopfes und die Schikanen des Herzens sind noch zugegen. Man entfliegt und entflieht ihnen nur scheinbar. Man bleibt ein Kind der schweren Erde. Man darf sie nicht vergessen und nicht aus dem Auge verlieren, besonders der Führer am Steuer nicht.“

„Ja“, warf er ironisch ein, „Mutter Erde ist ja stets bereit, ihre Kinder wieder in die Arme zu nehmen, oft wenig sanft.“

„Gut, wir sind im Bilde“, frohlockte sie, weil sie sich verstanden glaubte.

„Ist mein Bildnis schon fertig gezeichnet?“ fragte er unbefriedigt.

„Was wollen Sie noch hören?“ forschte sie ebenso enttäuscht.

„Alles, was Sie so klug sich ausdenken über meine Wenigkeit.“

„Wie bitter Sie wieder sind. Ich habe doch deutlich geredet. Machen wir kehrt, sonst verlieren wir diese Nacht sogar unser gutes Dorf aus den Augen und landen im Mond.“ Sie lachte hell, um ihn aufzuheitern. Sie fasste wieder seinen Arm, als sie gewendet hatten.

„Die Welt im Mond oder auf dem Mars wäre vielleicht ihre Welt“, begann sie wieder mit ihrer beruhigenden Stimme. „Erdfern, schön wie ein Glorienschein, und wenn es dort Menschen gäbe, alle nur gut und brav und fromm. Sie stehen mit Ihren Ideen so hoch über unserer Erde, und Sie wollen auch die Mitmenschen so hoch hinaufziehen, aber Sie vergessen, daß nur Auserwählte so hoch oben noch unbesorgt atmen können, und daß diese sich aus eigener Kraft heben und meist Einzelgänger und Einzelflieger sind.“

Sie schwieg. Ihre Stimme klang dunkel, als sie nach einer Weile sagte: „Die Mehrheit der Menschen zieht uns aber hinunter in die Niederungen. Auch in Römerswyl gibt es solche Versucher.“